



Ben Afflecks Thriller „The Town“. Seite 10

# Noch ertönen die Pfeifen nur nachts

## Musikvereins-Orgel.

Der Goldene Saal erhält die mittlerweile vierte Orgel – Eröffnet wird am 26. März 2011.

ERNST P. STROBL

WIEN (SN). Zwölf Meter lang ist die größte Pfeife, nur acht Millimeter die kleinste, nun müssen alle 6171 Pfeifen eingebaut werden. Der Goldene Saal im Wiener Musikverein hat derzeit eine Baustelle. Orgelbauer müssten Nachtmenschen sein, denn gearbeitet werde zwischen 22.15 Uhr und 8 Uhr. Bei Konzerten würden „halbschöne Fetzen“ vor die Orgel gehängt, sagte Musikvereinschef Thomas Angyan bei einer kleinen Führung zum großen Bauvorhaben. Dass nachts gearbeitet wird, liegt vor



**Schönheit:** Hinter den blinden Pfeifen im Orgelprospekt füllt sich der Raum mit klingendem Zinn und Holz. Bild: SN/ESTRO

**W**ir suchen keinen strohfeuerartigen Orgelboom.

**Thomas Angyan**, Intendant

allem an der gewünschten Stille, denn nun sind die Intonateure am Zug, weil auch ein Kolossalgerät wie eine Orgel gestimmt und auf den historischen Raum abgestimmt werden muss.

Insgesamt 26.000 Arbeitsstunden sind veranschlagt, bis am 26. März 2011 erstmals die Orgel im Konzert erklingen kann. Gebaut wird das Instrument von der Vorarlberger Firma Rieger, die schon 1907 als damals schlesischer Betrieb die zweite Orgel eingebaut hatte, nachdem das erste Instrument aus dem Jahr 1872 unbrauchbar geworden war. Thomas Angyan und mit ihm die Kommission aus Experten legten aus leidvoller Erfahrung Wert darauf, dass es nicht um experimentelle Modernität, sondern um zeitlose Gültig-

## In Salzburg wird schon kräftig georgelt

Heute, Dienstag, beginnt ein neuer Konzertzyklus der Stiftung Mozarteum

**SALZBURG** (SN-hb). Was der Musikverein in Wien erst bekommt, besitzt die Internationale Stiftung Mozarteum in Salzburg seit Mai 2010: eine neue, dem Saal adäquat eingepasste Orgel. Vier Jahre Planungs- und zwei Jahre Bauzeit sowie eine Million Euro an Kosten, getragen von der Propter-Homines-Stiftung, waren veranschlagt, ehe das von der Firma Eule ins alte Gehäuse eingebaute „königliche Instrument“ seine ersten Bewährungsproben glänzend bestehen konnte. Während des „Dialoge“-Festivals wurde die Vielseitigkeit der neuen Orgel differenziert vorgeführt, eine „Kraft, die nicht schreit“, wie Domorganist Heribert Metzger formulierte, der auch angetan ist vom „Adel der

Klangbildung“. Mit besonderer Bravour erklang das Instrument, gespielt von Dennis James, zur Begleitung von Stummfilmen. Diese Idee wird in der Konzertsaison 2010/11 mit vier Orgel-Film-Matinen (ab 10. Oktober) fortgesetzt. Heute, Dienstag, beginnt um 19.30 Uhr die neue, ebenfalls vierteilige abendliche Konzertreihe „Orgel plus“. Jennifer Bate sitzt am Orgeltisch und spielt englische, deutsche (Schumann, Mendelssohn, Liszt) und französische Sololiteratur (César Franck, Olivier Messiaen, Maurice Duruflé). Mittägliche Orgelpräsentationen haben schon im Frühsommer Hunderte Musikfreunde angezogen. Informationen: [www.mozarteum.at](http://www.mozarteum.at)

keit geht bei der Errichtung des Instruments. Die letzte Orgel etwa war ganz auf den Geschmack des damals berühmtesten Organisten, Karl Richter, abgestimmt. So wurde 1968 ein „Kompromiss“ eröffnet, und als Richter 1981 starb, stellte sich heraus, dass niemand mit der Orgel glücklich wer-

den konnte, so subjektiv war das Konzept. Bei Aufführungen in jüngerer Zeit habe man sich zwar mit ausgereiften elektronischen Orgeln behelfen können, auf Dauer habe nur ein Neubau Sinn, sagt Angyan.

Wer es schafft, ganz nahe an die „blindnen“ Pfeifen im durch die

Neujahrskonzerte der Wiener Philharmoniker weltberühmten Prospekt zu gelangen, sieht dort einen Schriftzug in eine der Zinnpfeifen eingraviert. „Gustav Freiherr von Prandau hat der Erste zum Bau dieses Werks 1000 Gulden gespendet, am 19. Jänner 1869“, steht da zu lesen. Auf Spen-

der hofft auch die Gesellschaft der Musikfreunde, um das neue Werk, das immerhin 1,8 Millionen Euro kosten wird, zu finanzieren.

Freiherr von Prandau hat einen wahrhaft noblen Nachfolger gefunden, der darauf besteht, dass nicht einmal eine Tafel auf seine Verdienste hinweist. Peter Pühringer heißt der noble Mäzen, er bezahlt zwei Drittel der Kosten für die neue Orgel. Seine POK Pühringer Privatstiftung finanziert auch den Konzertsaal der Wiener Sängerknaben und half beim Umbau des Theaters in der Josefstadt. Das noch fehlende Geld will Angyan mit der Ausgabe von Orgelbausteinchen auftreiben.

Nach Fertigstellung der Rieger-Orgel stehen den Virtuosen 86 Register und vier Manuale zur Verfügung. Das zweite davon ist das „Orchesterwerk“ das die Pfeifen „unten“, also hinter dem Orchester, in Betrieb setzt. Denn das wird die primäre Aufgabe der Orgel: als adäquates (Solo-)Instrument den berühmten Orchestern aus aller Welt zur Seite zu stehen. Man darf sich darauf freuen.

# Staunen über die Stille, Staunen über das Werk

Faszinierender Klaviermarathon im „steirischen herbst“: Eine Woche lang widmet sich Marino Formenti gänzlich der Musik

MARTIN BEHR

**GRAZ** (SN). Das Publikum sitzt, hockt, liegt gedankenverunken auf Matratzen, auf Decken, teils mit geschlossenen Augen, bequem ausgestreckt, voll konzentriert auf die sich im Raum ausbreitenden Tonlandschaften. Es ist eine improvisierte Schule des Hörens, zu der Mario Formenti, der in Italien geborene Pianist und Dirigent, in einen Raum des Grazer Stadtmuseums lädt. Acht Tage sitzt Formenti am Klavier, spielt, lebt, atmet, isst und schläft im Stadtmuseum und betreibt damit einen ebenso radikalen wie selbstausbeuterischen Versuch, in der Musik, in der Kunst aufzugehen: „Nowhere“.

„Nowhere ist ein Un-Ort in der Stadt“, erklärt Formenti, der mit seinem Spiel die Grenze zwischen Bühne und Leben, Tag und Nacht, Wachheit und Tagtraum, Privatsheit und Öffentlichkeit überwinden möchte. Das Publikum ist bei freiem Eintritt eingeladen, über Stunden in der intimen Atmosphäre zu verweilen oder eben nur kurz vorbeizuschauen, quasi in der Mittagspause einen Happen Erik Satie zu konsumieren. „Nowhere“ ist täglich zwischen zehn Uhr vormittags und 22 Uhr zugänglich, wobei

Formenti, der Besessene, auch darüber hinaus am Klavier sitzt. Zu bestimmten Zeiten gibt es Fixpunkte: die eigens für das Projekt entstandene Kompositionen „now.here 1-7“ von Klaus Lang etwa, zudem noch Stücke von Morton Feldman. Auch für die Besucher wird die Zeit im musikalischen Labor zu einer Selbststudie. Wie sehr ist man noch bereit, abzuschalten, hinzuhören und sich den Klängen auszuliefern, über die Stille zu staunen? Die von hoher Konzentration geprägte Stimmung im Raum erweitert die subjektive Wahrnehmungsskala. Plötzlich wird das Geräusch der Kassa im Stadtmuseum zu einem Störfaktor, jede Sitzveränderung von Zuhörern ist hörbar. „Nowhere“ schafft so eine Inselsituation mitten in der Grazer Innenstadt. Die Hektik des Alltags entschwindet im Matratzenlager in Windeseile.

### Täglich mindestens zwölf Stunden am Klavier

Der Umraum dringt in die Kunstklausur: vorbeifahrende Straßenbahnen, Passanten, die durch die Fensterfront in den von Formenti bespielten Raum blicken, wo Konzertkonventionen gebrochen werden. Marino Formenti spricht in einem Begleittext von der „manchmal verhee-

renden Hektik des Konzertlebens“. Er möchte wissen, wie ein Sforzato „nicht nach 20 Minuten, sondern nach 20 Stunden Pianissimo“ klingt. „Ich möchte wissen, welche Form das Staunen über ein Werk, das Staunen über Musik überhaupt annimmt, wenn man das Werk, die Musik noch und noch und noch einmal spielt, sie zu seinem Leben macht, jenseits des eigenen privaten Vergnügens.“

Wer den Pianisten betrachtet, entdeckt die Leidenschaften in seinem Antlitz: süffisantes Grinsen, Zufriedenheit, eine Ahnung von Glück bis hin zu Zweifel, Skepsis, Angestrengtheit, Konsequenz. Die Komponisten Lang, Feldman und Erik Satie bezeichnet Formenti als „Mitbewohner“ seiner „Nowhere“-Wohngemeinschaft, die als „Art heidnischer Kapelle, wo mein Leben wieder Musik werden kann“, funktionieren soll. „Wenigstens eine kleine Woche lang noch“, so der Nachsatz des Pianisten. „Nowhere“, eine Kooperation zwischen der „open music“-Kuratorin Ute Pinter und dem ORF-musikprotokoll, ist auch als Livestream ([www.openmusic.at](http://www.openmusic.at)) rund um die Uhr zu verfolgen. Leben, denken, sich fallen lassen in Musik. Der „steirische herbst“ hat endlich wieder einen Höhepunkt.